

Fragen an Kirsten Boie zu „Der Hoffnungsvogel“

Dein neues Buch „Der Hoffnungsvogel“ könnte man als Märchen oder Parabel bezeichnen. Warum hast du dich für diese Textform entschieden?

Das Wunderbare daran ist, dass man in solchen Texten über Themen aus der Realität so unglaublich verknappt und nur auf das thematisch Wesentliche konzentriert erzählen kann. Von Anfang an hatte ich die Idee, das Thema „Hoffnung“ auf diese Weise anzugehen, ohne dass es, wie bei einer im engeren Sinne realistischen Geschichte, von anderen Themen überlagert würde.

Du hast einmal gesagt, dass dich das Gedicht „The hill we climb“ von Amanda Gorman zu einem Buch inspiriert hat. War es „Der Hoffnungsvogel“? (Falls ja, hier gerne ausführlich antworten und erzählen, was dich an dem Gedicht inspiriert hat usw.)

Im Januar 2021 steckten wir mitten im zweiten, nicht mehr ganz so harten Lockdown, den vermutlich die meisten von uns trotzdem als viel belastender empfunden haben als den ersten: Im Frühjahr 2020 war uns das, was da gerade passierte, ja noch beinahe unwirklich und exotisch erschienen, und weil dann im Sommer die Inzidenzen gegen Null gingen, haben wir geglaubt, wir hätten es geschafft. Auch darum waren wir alle so erschüttert, als die Zahlen im Herbst rasant stiegen, wir waren mürbe und verloren allmählich unsere Zuversicht. Als dann bei der Inauguration von Joe Biden Amanda Gorman ihr Gedicht „The Hill We Climb“ vortrug, waren viele Menschen wie elektrisiert:

For there was always light.

If only we're brave enough to see it.

If only we're brave enough to be it.

In den folgenden Tagen gab es kaum eine Mail, kaum ein Gespräch, in dem diese Verse nicht zitiert wurden. Sie hatten auf viele Menschen wie der Anstoß zu neuer Hoffnung gewirkt, den wir so dringend gebraucht hatten. Das ging auch mir so. (Sprache kann viel bewirken!) Und mir wurde bewusst, dass es gar nicht allein die Situation selbst mit ihren Kontaktbeschränkungen war, die wir so belastend fanden, sondern die fehlende Hoffnung, dass es bald besser werden könnte. (Heute geht es vielen von uns im Zusammenhang mit dem Ukrainekrieg und seinen Folgen ähnlich. Wieder ist es schwierig, zuversichtlich zu sein.) Ich wusste sofort, dass ich ein Buch zum Thema Hoffnung schreiben wollte – auch weil ich beobachtet hatte, wie das Fehlen von Hoffnung den Umgang der Menschen miteinander verändert, ihnen ihre Freundlichkeit raubt, auch ihre Fairness. Damals gingen wir ja gerade in die erste Runde der Corona-Impfungen, und obwohl die Reihenfolge sich eigentlich an der Vulnerabilität orientieren sollte, fühlten sich viele Menschen, auch solche, von denen ich es nie gedacht hätte, vollkommen gerechtfertigt, wenn sie sich mit Tricks vor denen einreihen, die es dringender gebraucht hätten. Es sollte in meiner Geschichte also um die Folgen von Hoffnungslosigkeit, von fehlender Zuversicht gehen – und ich wusste sofort, dass ich das nur in Form eines Märchens erzählen konnte. Und dann natürlich mit Happy End!

Die Menschen im Glücklichen Land scheinen in einem Paradies zu wohnen. Wie wichtig ist es, sich solche paradiesischen Zustände wenigstens in der Fantasie auszumalen?

Sehr wichtig – und nicht nur für Kinder! Darf ich hier mal Astrid Lindgren zitieren? „Alles, was an Großem in der Welt geschah, vollzog sich zuerst in der Phantasie eines Menschen, und wie die Welt von morgen aussehen wird, hängt in großem Maß von der Einbildungskraft

jener ab, die gerade jetzt lesen lernen.“ Für den Impuls, sich für eine bessere Welt einzusetzen, und für das Vertrauen, dass das auch gelingen kann, brauchen wir eine Vorstellung davon, wohin wir wollen. Auch wenn das dann nicht genau wie im Glücklichen Land aussieht!

Du schreibst in „Der Hoffnungsvogel“: „Eine Welt, in der die einen im Reichtum leben und die anderen in Armut, kann niemals glücklich sein.“ Glaubst du, dass wir die Welt irgendwann zu einem glücklichen Ort machen werden? Und wenn ja, wie kann uns das gelingen?

Eigentlich bin ich ja Historische Optimistin, aber wenn ich mich so auf der Welt – und bei uns in Deutschland! - umsehe, haben wir da aus vielerlei Gründen noch einen weiten Weg vor uns. Ich bin aber sicher, dass wir uns – auch gegen starke Widerstände und mit vielen Rückschlägen zwischendurch – diesem Ziel immer mehr annähern können, das muss ich einfach glauben. Ganz vorsichtige Anzeichen gibt es ja.

Warum gibt es in deiner märchenhafte Geschichte keine märchenhaften Helden? (Im Buch braucht es keine Helden um die Welt zu retten, das schaffen ganz normale Kinder...)

Die gibt es doch! Für mich sind Jabu, Alva und Cho absolut Held:innen – und manche Figur am Rande auch noch. Ein Held ist für mich nicht, wer keine Angst hat und sich naiv (am besten noch mit Waffen) auch ins größte Getümmel stürzt – ein Held ist für mich, wer seine Angst (und seine Trägheit) besiegt und das tut, was er/sie für notwendig hält, anstatt sich einzureden, man könne ja ohnehin nichts bewirken. Kinder können das, glaube ich, ganz gut nachvollziehen, und ich hoffe, die drei Kinder im Buch sind ihnen heldenhaft genug und sie können sich mit ihnen identifizieren.

„Menschen können sich ändern!“ ist noch ein Zitat aus „Der Hoffnungsvogel“. Und später im Text: „In einem Glücklichen Land können auch aus Räubern nette Menschen werden.“ Was braucht es, damit solche Änderungen möglich werden?

Dass Menschen sich ändern können, wissen wir doch alle. Manchmal unerwartet und abrupt durch ein Ereignis, das ihr Leben von einem Augenblick auf den anderen umgekrempelt hat, manchmal schleichend durch die Summe aller Erfahrungen. Nicht immer reicht das für die grundsätzliche Wandlung vom Räuber zum netten Menschen – aber es gibt ja durchaus immer mal wieder Räuber, die plötzlich anfangen, sich um das Wohl anderer zu bemühen. Was konkret dafür notwendig ist, ist sicher in jedem Fall anders, da will ich gar keine Vorschläge machen. Im Glücklichen Land jedenfalls merken die Räuber, dass sie selbst glücklicher sind, wenn sie ihre Räuberei aufgeben. Ein bisschen so funktioniert das vermutlich auch in der Realität. Darauf setze ich mal!

Ohne Hoffnung geht den Menschen im Glücklichen Land die Freundlichkeit verloren. Die Menschen werden traurig und fangen an, sich zu streiten. Unzufriedenheit macht sich breit, sie suchen das sprichwörtliche „Haar in der Suppe“. Wie schaffen es die gute Königin, die Leuchtturmwärterin und die Kinder, trotzdem freundlich zu bleiben?

Kindern könnte ich jetzt erzählen, sie haben einfach ein gutes Herz, das nicht eingefroren ist. Aber warum haben sie das? Ich glaube ganz einfach, weil sie mit ihrem Leben ziemlich zufrieden sind: mit ihrer Arbeit, ihrem Alltag, den Menschen, mit denen sie zu tun haben.

Das scheint mir auch für die Realität ein gutes Rezept zu sein! Und je mehr Menschen das erleben dürfen, desto näher kommen wir dem Glücklichen Land.

In deinem Buch geht es um viele große Themen, wie Glück, Gerechtigkeit, Freundlichkeit, Hoffnung, Vertrauen, Mut, Güte, Verzeihen... Was willst du deinen jungen Leser*innen vermitteln? Was können Kinder durch das Buch lernen?

Da bin ich ja immer ein bisschen vorsichtig. Bücher, die primär in didaktischer Absicht geschrieben werden, erreichen ihr Ziel oft gerade nicht. Zunächst geht es mir wie bei jedem Buch einfach darum, dass die Kinder Freude beim Lesen und Zuhören haben. Und dann wissen wir ja von uns selbst, dass Bücher, die wir als Kinder gelesen und die uns emotional erreicht haben, danach als Folie für unser eigenes Leben dienen. „Das ist ja genau wie beim Hoffnungsvogel!“ könnten Kinder später vielleicht denken und im besten Fall beschließen, sich ähnlich wie die Buch-Kinder zu verhalten: sich einzusetzen für etwas, das sie wichtig finden, auch wenn sie Angst davor haben; sensibler zu werden im Umgang mit der Traurigkeit anderer und bewusst nach der richtigen Art von Trost zu suchen. Ich fände es schön, wenn sie am Ende der Lektüre denken, „na bitte, Kinder sind nicht zu klein und zu schwach, um etwas zu ändern auf der Welt. Und ich bin das auch nicht!“ Aber natürlich haben Bücher bei jedem Leser, jeder Leserin abhängig von ihren Erfahrungen und ihrem Leben unterschiedliche Wirkungen.

Das Buch hat recht kurze Kapitel. Warum?

Es hat einfach kurze Handlungsschritte. Und vielleicht möchte man als Leser:in ja nach einem kurzen Kapitel auch einmal verschlafen und nachdenken über das, was da gerade erzählt wurde? Vielleicht möchten Vorleser:innen darüber mit ihrem Vorlesekind sprechen? Außerdem finde ich es immer schön, wenn am Ende jedes Kapitels beim Kind der Wunsch da ist, weiterzulesen. (Oder der Wunsch, weiter vorgelesen zu bekommen.) Lange Kapitel verschrecken Kinder ja häufig. Erwachsene Vorleser:innen übrigens auch!

Katrin Engelking hat schon einige Bücher von dir illustriert, so auch „Der Hoffnungsvogel“ Was gefällt dir an den Illustrationen besonders gut?

Da kommt vieles zusammen. Häufig haben Illustrator:innen ja bestimmte Schwerpunkte: Ihnen gelingen Menschen besonders gut, Mimik, Gestik - aber mit Landschaften und Hintergrund ganz generell haben sie eher Probleme. Oder es ist genau umgekehrt. Katrin Engelking kann beides souverän, hinzu kommt, dass sie großartig darin ist, atmosphärisch zu zeichnen. (Die wunderbare Höhlenszene im Buch!) Und was mir vor allem auffällt: Egal, ob ein Text lustig oder ernst ist, immer sind ihre Illustrationen voller Wärme. Man hat das Gefühl, sie mag alle ihre Figuren, und selbst wenn sie einmal ironisch wird, macht sie sich nie über sie lustig. Das gefällt mir sehr – und Kindern übrigens meinem Eindruck nach auch.

Einige Figuren haben dunkle Haut, im Text wird die Hautfarbe nicht erwähnt. Wie kam es zu den Illustrationen?

Beim Schreiben ist mir ziemlich früh bewusst geworden, dass die Bevölkerung im Glücklichen Land ganz sicher nur divers sein kann – darum habe ich gezielt die passenden Namen ausgesucht. Aber Hautfarbe, Augenform, glattes oder krauses Haar spielen im Glücklichen Land, wenn es wirklich glücklich sein soll!, einfach überhaupt keine Rolle. Deshalb müssen sie im Text auch nicht erwähnt werden und sind auch für die Handlung unwichtig.

Wird die Geschichte vielleicht fortgesetzt? Die Kinder haben ja noch nicht das Land hinter den Bergen kennen gelernt...

Ich glaube, nach diesem Happy End kann es keine Fortsetzung mehr geben. Wie es schließlich auch im Land hinter den Bergen gelingen kann, die Herzen der Menschen aufzutauen, müssen die Bewohner schon selbst rauskriegen. Das ist nicht mehr mein Job – und Jabus, Alvas und Chos auch nicht!